

Jenny Odell: "Zeit finden. Jenseits des durchgetakteten Lebens"

Eine andere Form von Ware

Von Andrea Gerke

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 13.10.2023

Wie Zeit zur Ware wurde und wie wir sie uns wieder zu eigen machen könnten, darum geht es im neuen Buch der Amerikanerin Jenny Odell. Poetisch und philosophisch sucht die Künstlerin und Essayistin dabei immer auch nach Beispielen in der Natur.

Eines Tages, im Frühling 2019 bemerkt Jenny Odell, dass sich stille Besucher in ihrem Appartement ausgebreitet haben: Moosporen siedeln fröhlich um ihren Kaktus herum und inspirieren sie (mitten im ersten Corona-Lockdown) zum Nachdenken über das Wesen der Zeit - von sehr kurzen Zeiträumen, wie sie die Moospore braucht, um sich im Blumentopf anzusiedeln, über sehr lange Entwicklungszeiträume (denn Moose gehören zu den ersten Pflanzen an Land). Ein überraschend poetischer Ausgangspunkt für die komplexen Überlegungen, die die amerikanische Künstlerin und Essayistin in ihrem zweiten Buch zu unserem Umgang mit Zeit anstellt.

Geprägt durch den Kapitalismus

Denn „Zeit finden“ ist, wie auch der Vorgängerband „Nichts tun“, kein weiterer Ratgeber, der uns beibringen möchte, wie wir aus dem hektischen, übervollen Alltag doch noch ein bisschen mehr Zeit für uns selbst rauspressen. Vielmehr geht Jenny Odell auf eine Art Zeitreise zu den Wurzeln unseres vorherrschenden Zeitverständnisses, dessen Prägung durch den westlichen Kapitalismus.

Jenny Odell

Zeit finden. Jenseits des durchgetakteten Lebens

Übersetzt von Annabel Zettel

C.H. Beck Verlag,

440 Seiten

28,00 Euro

Dazu analysiert sie unter anderem Texten des amerikanischen Ingenieurs Frederick Winslow Taylor und zeigt, wie mit dem Vordenker der „taylorisierten“ Fabrikarbeit, Zeit zu einer Ware wurde und wie „Arbeitszeit den Wert des Menschen zu definieren begann“.

Zeit ist ein Machtinstrument

Zeit ist so gesehen nicht nur Geld, wie schon Benjamin Franklin sagte, sondern auch ein Machtinstrument: Je ‚niedriger‘ Arbeit angesehen ist, umso fremdbestimmter fällt der Umgang der Arbeitnehmer mit ihrer Arbeits- und damit Lebenszeit aus. Niedriglohnarbeit oder unbezahlte Haus- und Pflegearbeit sind dafür nur einige Beispiele, die Odell anführt, um zu belegen, dass frei einteilbare Zeit für den Großteil der Menschen keine Frage des ‚richtigen‘ Zeitmanagements ist, sondern eine soziale und damit gesellschaftspolitische Angelegenheit.

Überhaupt geht es der Amerikanerin darum, den Blick vom individuellen Zeitmanagement wegzulenken auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge und auch auf andere Zeitvorstellungen zu schauen, wie die zirkulären Zeitkonzepte mancher indigenen Gemeinschaften.

Dazwischen berichtet die Autorin immer wieder von Beobachtungen, die sie in der Natur macht oder unternimmt Exkurse in die Philosophie, weshalb der Text zuweilen etwas mäandert und sprunghaft wirkt. Auch wenn das die Lektüre etwas ermüdend macht, regt Jenny Odells „Zeit finden“ auf vielschichtige Weise dazu an, darüber nachzudenken, was unser Zeitempfinden mit der Zeit zu tun hat, in der wir leben.